

Classroom-Management

Voraussetzung für guten Unterricht

Schüler lernen besser, wenn sie sich wohlfühlen. Dazu ist ein gut strukturiertes Klassenzimmer nötig. Classroom-Management bietet zahlreiche Bausteine, die jede Lehrperson passgenau für ihren Unterricht zuschneiden kann.

Kein anderes Merkmal ist so eindeutig und konsistent mit dem Leistungsniveau und -fortschritt von Schulklassen verknüpft wie Classroom-Management (Helmke 2003). Dabei geht es um all die Maßnahmen, die Lehrkräfte präventiv ergreifen, damit es erst gar nicht zu Störungen im Unterricht kommt. **Es basiert auf einer guten Beziehung der Pädagog(inn)en zu ihren Schüler(inne)n, verbessert das Klima im Klassenzimmer und reduziert Disziplinschwierigkeiten und Konflikte.**

Probleme klein halten

Die Kinder stürmen in die Turnhalle, während Marlies Kramer sich noch schnell umzieht. Als sie die Halle betritt, sitzt Lukas am Boden und weint. Dessen Eltern hatten sich noch am Vortag bei ihr massiv darüber beschwert, dass ihr Sohn gemobbt würde. Wie werden sie wohl reagieren, wenn er beim Abendessen

auf die Frage seiner Mutter: „Wie war es heute in der Schule?“ schluchzend erklärt: „Ich bin wieder geschlagen worden!“? Der Turnunterricht von Frau Kramer ist noch keine zwei Minuten alt, und schon steht sie vor einer ganzen Sammlung von Problemen:

- Sie muss Lukas trösten.
- Sie muss die wild in der Turnhalle herumstürmenden Kinder zur Ruhe bringen.
- Als sie Lukas fragt, was los ist, sagt dieser: „Mario hat mich geschlagen!“ Dann weint er wieder. Was soll Frau Kramer jetzt tun? Soll sie Mario befragen: „Warum hast du das gemacht?“
- Was, wenn dieser sagt: „Lukas hat die Zunge herausgestreckt!“

Kleine Anlässe können manchmal viel größere Auswirkungen haben, als es auf den ersten Blick scheint. Classroom-Management zielt darauf ab, dass es zu solchen Situationen möglichst gar nicht kommt. Wie anspruchsvoll das ist, wissen alle, die in der Schule arbeiten. Laien haben davon oft leider keine Vorstellung.



1 | Eine gute Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler(inne)n ist eine wichtige Voraussetzung für gelungenen Unterricht.

Qualitätsmerkmal für guten Unterricht

Die internationale Forschung zeigt, dass kein anderes Merkmal so eindeutig und konsistent mit dem Leistungsniveau und -fortschritt von Schulklassen verknüpft ist wie die Klassenführung (Helmke 2003):

- *Mangelnde Disziplin – der stärkster Belastungsfaktor für Lehrkräfte:* Die Studien zur Lehrerbelastung sind sich einig, der stärkste Belastungsfaktor für Lehrer(innen) ist in Disziplinschwierigkeiten zu suchen (Schaarschmidt/Kieschke 2007). Das ist nachvollziehbar: Nervende Schüler(innen) zehren an den Nerven ihrer Lehrer(innen). Diese verlieren die Freude am Beruf. **Classroom-Management schafft ein geordnetes Klassenzimmer und die Voraussetzungen dafür, dass Lehrer(innen) gesund bleiben und die Freude am Beruf bewahren.**
- *Erst ein geordnetes Klassenzimmer ermöglicht gute Beziehungen:* Schüler(innen) sehnen sich nach guten Beziehungen

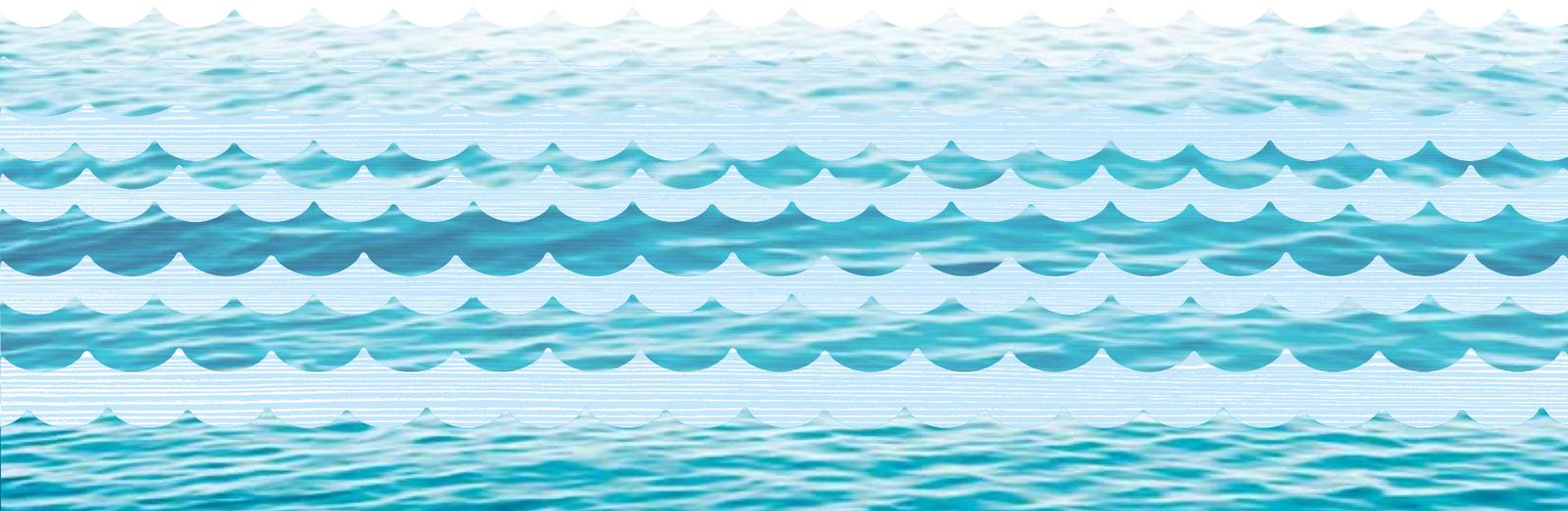
zum Lehrer, jüngere besonders. Diese stellen sich nicht ein, wenn es im Klassenzimmer drunter und drüber geht und der Lehrer immer wieder ermahnen und zurechtweisen muss. **Classroom-Management schafft ein geordnetes Klassenzimmer, in dem positive Beziehungen zwischen Lehrer(inne)n und Schüler(inne)n aufkeimen können.**

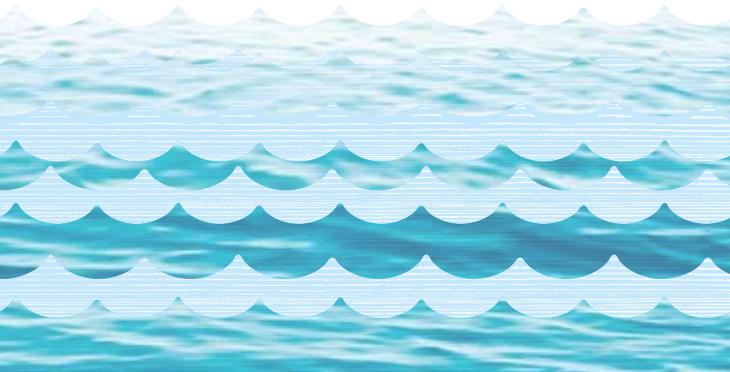
Gute Vorbereitung ist alles

Alle Lehrkräfte wissen, wie wichtig eine gute Vorbereitung ist. Manche Classroom-Management-Expert(inn)en sehen sie als das A und O guten Unterrichts. So beginnt Classroom-Management lange vor der ersten Unterrichtslektion. Wichtige Aspekte im Rahmen der Vorbereitung sind:

Information über die zukünftigen Schüler(innen) einholen

4. Klasse, erste Lektion Deutsch: Fabian hatte bereits ab Mitte der
2. Klasse größere Schwierigkeiten, den Anforderungen im Deutsch-





unterricht zu folgen. Als Herr Frings ihn das erste Mal dran nimmt, gibt er eine falsche Antwort. Auch beim 2. und 3. Mal hat er kein Glück, wieder falsch. Ist es ein Wunder, wenn Fabian bereits während der ersten Lektion abschaltet und an seinen Fähigkeiten zweifelt? Herr Frings hatte keine Sorgfalt beim Einholen von Vorinformationen an den Tag gelegt. Er wusste zwar, dass Fabian ein schwacher Schüler ist, mehr auch nicht. Zufällig nahm er ihn an diesem Vormittag dreimal dran – leider war das Ergebnis immer falsch. „Stimmt also“, dachte er, „Fabian ist wirklich sehr schwach.“ Wie hätte er anders vorgehen können? Stellen wir uns vor, Herr Frings hätte die erste Deutschlektion auch auf Fabians Schwäche bezogen vorbereitet; sich Aufgaben überlegt, die er hätte bewältigen können. Stellen wir uns vor, Fabian hätte drei korrekte Antworten gegeben. Jedes Mal hätte Herr Frings positiv und zugewandt reagiert. Wie wäre Fabian dann nach Hause gegangen? Für eine gute Unterrichtsplanung sind Informationen über die Klassendynamik relevant, z. B.: „Wie ist das Sozialklima in dieser Klasse?/Welche Schüler(innen) nehmen eine zentrale Position ein?/Gibt es Außenseiter?/Gibt es Spannungen zwischen rivalisierenden Gruppen? ...“

Auch der Aufbau einer guten Kooperationsbeziehung zu den Eltern steht, vor allem zu denjenigen, die kritisch oder bildungsfern sind, an oberer Stelle. Diese Informationen ermöglichen der Lehrkraft, ihren Unterricht von Anfang an gezielt an den Bedürfnissen, der sozialen Entwicklung und dem Lernstand der Schüler(innen) dieser Klasse anzukoppeln. Damit kann sie auch schwachen Kindern eine Chance geben, mit Erfolgserlebnissen zu starten.

Eigene Erwartungen und Ziele klären

Je mehr sich die Lehrkraft darüber klar ist, was sie von ihren Schüler(inne)n erwartet, desto besser gelingt es ihr, dass die Kinder diese Erwartungen einhalten. Dazu ist es hilfreich, sich noch vor Beginn eines Schuljahres, Antworten auf Fragen zu überlegen, wie:

- Wie ruhig soll es bei der Einzelarbeit sein?
- Wie sollen die Kinder von der Kreisarbeit an ihren Platz wechseln?
- Wie sollen die Hefte eingesammelt werden?
- Welche Regeln will ich aufstellen?
- Wie genau sollen die Schüler(innen) meine Regeln einhalten?
- Wie ruhig muss es in der Klasse sein, wenn ich etwas erkläre?

Wichtig ist auch:

- Wann greife ich ein?
- Welche Konsequenzen gebe ich?
- Was passiert beim Verstoß gegen eine Regel?
- Wann greife ich nicht ein?

- Welche Regeln gelten für die ersten Wochen? In den ersten Klassen ist es sinnvoll mit einer, höchstens zwei Regeln zu starten – diese dafür mit Engagement und Beharrlichkeit einzuüben. Je mehr Regeln, desto eher sind die Kinder überfordert. Die Lehrerin vielleicht auch. Bei Regeln geht es nicht zuerst darum, dass die Lehrkraft Regeln mit der Klasse aufstellt, sondern dass sie diese einübt und konsequent verfolgt.

Rutter (1980) zeigt, dass sich sowohl Qualität als auch Disziplin an einer Schule deutlich verbessern, wenn sich *möglichst viele Lehrkräfte* der Schule bei diesen Fragen *absprechen*. Keine leichte Aufgabe für ein Schulteam – aber möglich und vor allem lohnend.

Die ersten Unterrichtswochen

Zeit und Energie sind auch für Lehrkräfte knappe Ressourcen. Die Lehrkraft kann sie nur gezielt einsetzen, wenn sie weiß, welche Prioritäten sie setzt. Folgende Aspekte sind in den ersten Schulwochen wichtig:

- Kontaktaufbau zu den „schwierigen“ Schüler(inne)n,
- Kontaktaufbau zu deren Eltern, zu denen, die der Schule kritisch gegenüberstehen oder bildungsfern sind,
- all die Dinge tun, die den Kindern dabei helfen, eine positive emotionale Bindung zum Lehrer, zur Schule, zum Lernen und zu den Klassenkamerad(inn)en aufzubauen,
- Rituale einführen,
- Klassenregeln aufstellen und bewirtschaften,
- sich ein Bild von den Stärken der Kinder machen,
- überlegen, welche Kinder besondere Hilfe brauchen,
- Zeitbudgets für eigene Energieregulation und innere Balance einrichten,
- Zeitkontingente für Unvorhergesehenes einplanen.

Was in den ersten Wochen (evt.) weniger wichtig ist: Unterrichten und neuen Lernstoff einführen. Oder anders gesagt: Erst einmal geht es um Classroom-Management. **Wenn es in der Klasse rund läuft, dann kann sich die Lehrkraft aufs Unterrichten konzentrieren.** Auch dann muss sie einen Blick darauf werfen, wie ihre Klasse reagiert. Ein geordnetes Klassenzimmer ist kein Selbstläufer, sondern muss immer wieder aufs Neue erarbeitet werden.

Gute Beziehungen herstellen

Lehrer(innen) wissen, dass ihr Unterricht durch eine gute Beziehung zu ihren Schüler(inne)n leichter wird. Viele neigen dazu, Kontakt zu denen aufzubauen, die ihnen spontan sympathisch sind und die gute soziale und kommunikative Kompetenzen mitbringen. Anders bei den sog. „schwierigen“ Schüler(inne)n. Diese zeigen sich eher ablehnend, halten sich weniger an Regeln und sind in ihren sozialen und kommunikativen Kompetenzen meist schwach. Für die Lehrperson ist es deutlich schwieriger, Kontakt zu ihnen herzustellen. Das kann dazu verleiten, zu glauben, diese

überwiegend über Regeln und Vereinbarungen führen oder beeinflussen zu können. Diese Hoffnung erfüllt sich so gut wie nie. Je „schwieriger“ der Schüler, desto wichtiger ist der Kontaktaufbau zu ihm. Aber desto anspruchsvoller ist diese Aufgabe auch.

In der Regel muss der Lehrer zahlreiche Versuche unternehmen, um Kontakt aufzubauen und wird oft abgewiesen. Typisch für „schwierige“ Schüler(innen) ist ja, dass es ihnen schwer fällt, ein angemessenes Beziehungsverhalten zu zeigen. Das kann bei der Lehrperson zu Enttäuschungen führen und dazu verleiten, den Schüler links liegen zu lassen. Aber ist das überhaupt möglich? Eher nicht. Gerade bei „schwierigen“ Kindern muss der Lehrer besonders häufig eingreifen, zurechtweisen, ermahnen usw. All diese Kontakte erlebt der „schwierige“ Schüler als frustrierend. In der Folge rückt er emotional von seinem Lehrer ab. Im Extremfall ist er schließlich gegen alles, was dieser tut und vorschlägt. Dann nützen auch Regeln und Vereinbarungen nichts. Es gibt nur eine Möglichkeit, das zu vermeiden: Immer wieder geduldig und in vielfältiger Form den Kontakt zu diesen Kindern suchen.

Rituale einüben

Zurück zum Anfang: Wie löst Frau Kramer ihr Turnhallenproblem? Beim nächsten Mal erklärt sie ihren Schüler(inne)n vor der Turnstunde noch im Klassenzimmer welche Erwartungen sie hat:

„Wenn ihr aus der Umkleidekabine kommt, dann stellt ihr euch vor der Turnhalle auf, dort wartet ihr. Natürlich dürft ihr miteinander sprechen. (Bei Erstklässlern könnte sie sagen: Ihr haltet euch in Zweier-Gruppen an den Händen, so, wie wenn ihr morgens das Klassenzimmer betretet.) Dann gebe ich euch ein Zeichen. (Sie zeigt den Kindern eine Signalkarte, die sie dafür vorbereitet hat.) Erst dann betretet ihr die Turnhalle. In der Mitte der Halle liegen blaue Matten. Geht bitte ruhig dorthin und setzt euch darauf.“

Sie hat alle Schritte an der Tafel notiert und bittet zwei Kinder, noch einmal zu erklären, wie die Turnhalle zu betreten ist. Dies sind gezielt solche Kinder, die sich am wenigsten an die Regel halten können. Wenn die Kinder jetzt aus der Umkleidekabine kommen, empfängt sie sie vor der Turnhalle. Sie stellen sich in Zweier-Reihen auf. Frau Kramer erklärt noch einmal, wie die Turnhalle betreten wird. Wenn alles klappt, lobt sie sofort ihre Klasse: *„Das habt ihr schnell gelernt. Ich bin stolz auf euch, prima!“*

Wie reagiert sie, wenn es nicht klappt? Was bedeutet „nicht klappen“? Was, wenn alle Kinder zu den blauen Matten gehen, außer zwei? Dann könnte sie mit diesen beiden noch einmal besprechen, was sie von ihnen erwartet. Aber, ohne Vorwürfe zu machen, ohne laut zu werden und ohne zu kritisieren. Was, wenn mehrere Schüler(innen) sich nicht an das abgesprochene Vorgehen halten? In diesem Fall entscheidet sie sich dafür, den ganzen Ablauf mit ihrer Klasse noch einmal einzuüben. So geht sie vor:

- Vor der nächsten Turnstunde erklärt sie – wie oben beschrieben – noch im Klassenzimmer, was sie von den Kindern erwartet. Zusätzlich führt sie eine Wiederholungskarte ein. Sie sagt: *„Wenn es nicht klappt, zeige ich euch diese Karte (sie hält sie in die Höhe), das bedeutet: Wir gehen wieder aus der Turn-*

halle raus und üben das Ganze noch einmal.“ Sie bittet wieder ein Kind, das Gesagte zu wiederholen.

- Während die Kinder beim Umziehen sind, wartet sie bereits vor der Turnhalle. Noch einmal lässt sie ein Kind erklären, wie die Turnhalle betreten werden soll. Dann dürfen die Kinder eintreten.
- Natürlich klappt es wieder nicht. Einige rennen durch die Turnhalle, verfolgen sich und stoßen sich. Ohne ein Wort zu sagen, zeigt Frau Kramer die Signalkarte für: *„Wir üben es noch einmal.“* Einige Schüler(innen) schauen Frau Kramer fragend an – sie zeigt mit der Hand zur Tür. Es dauert eine Weile, bis alle begriffen haben, was sie tun sollen. Frau Kramer wartet einfach ab.
- Als sich alle wieder vor der Turnhalle aufgestellt haben, lässt sie wieder ein Kind erklären, wie die Turnhalle zu betreten ist. Dann dürfen sie wieder eintreten. Frau Kramer ist auf alles vorbereitet. Als es wieder nicht klappt, zeigt sie die Signal-Karte für *„Wir üben es noch einmal.“* Sie übt den ganzen Ablauf ein weiteres Mal. Es klappt immer noch nicht ganz. Statt Kritik lobt sie ihre Schüler(innen): *„Das klappt schon viel besser. Die meisten von euch haben es schon toll gemacht. Guido und Toni, das schafft ihr auch noch. Strengt euch an.“*
- Dann übt sie es ein weiteres Mal. Wenn es jetzt alle schaffen, dann lobt sie wieder und sagt: *„Weil ihr euch so angestrengt habt, spielen jetzt als Belohnung euer Lieblingsspiel.“*

Die Kinder sind schon wieder begeistert – und Frau Kramer hat sich ein Stück *als Lehrerin positioniert, bei der das gilt, was sie sagt.* Sie rechnet nicht damit, dass das bis in alle Ewigkeit so gut klappt. Klar lässt sie es beim nächsten Mal, falls es nicht klappen sollte, wieder üben. Natürlich stellt sie hohe Erwartungen an ihre Schüler(innen): Nämlich, dass sie es zu 100% richtig ausführen. Warum? Wenn sie sich mit weniger zufrieden geben würde, dann würden ihre Kinder lernen: *„Die meint es nicht so ernst.“* Warum sollten sie dann in Zukunft das tun, was Frau Kramer von ihnen erwartet? Wenn die Lehrkraft ein Ritual einübt, ist wichtig, ...

- dass sie genau weiß, was sie von ihren Schüler(inne)n erwartet,
- dass sie sich mental auf Schwierigkeiten einstellt,
- und vor allem, dass sie *klar, positiv und motivierend kommuniziert.*

Guter Unterricht verlangt heute sehr vielfältige Kompetenzen von Seiten der Lehrkraft. Darauf sollte die Lehreraus- und -fortbildung gezielt vorbereiten. Dann wird sich das Berufsbild der Lehrer(innen) allmählich zu dem entwickeln, was es verdient, nämlich zu einem angesehenen und geachteten Beruf.

Literatur

Eichhorn, Ch.: *Classroom-Management: Wie Lehrer, Eltern und Schüler guten Unterricht gestalten.* Stuttgart: Klett-Cotta 2008⁴.

Helmke, A.: *Unterrichtsqualität: Erfassen, bewerten, verbessern.* Seelze: Kallmeyer 2003.
Rutter, M./Maughan, B./Mortimer, P./Ouston, J.: *Fünfzehntausend Stunden – Schulen und ihre Wirkungen auf Kinder.* Weinheim/Basel: Beltz 1980.

Schaarschmidt, U./Kieschke, U.: *Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer.* Weinheim/Basel: Beltz 2007.



CHRISTOPH EICHORN

ist Diplom-Psychologe an der Schul- und Erziehungsberatungsstelle Graubünden.